Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 49-50 (1932)

Heft: 41

Artikel: Schweizer Bauernhaus [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582617

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte schweizerische
Handwerker-Zeitung
Unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Abonnementspreis: 6 Monate Fr. 6.-, 12 Monate Fr. 12.- **Inserate:** 30 Cts. per einspaltige Colonelzeile. Wiederholungen Rabatt

Redaktion, Druck, Verlag und Expedition
Walter Senn-Blumer, vorm. Senn-Holdinghausen Erben, Zürich, Alfred Escherstr. 54 Postcheck VIII 373
Annoncenregie: Fritz Schück Söhne, Zürich (Alfred Escherstr. 54) Postfach Zürich-Enge Postcheck VIII 2961 Telephon 57.880

Zürich, 12. Januar 1933 Erscheint jeden Donnerstag Band 49 **No. 41**

Schweizer Bauernhaus.

(Schluß.)

Stein, Erde und Lehm. Neben dem Holz spielten Steinblöcke und Steinplatten, Lehm und Kalk, später auch Gips und Zement eine bedeutende Rolle. Solange gebrannter Kalk nicht in großer Menge zur Verfügung steht, treten die runden Rollsteine, die „Bollen" der Flüsse, die die Römer so gerne benutzten, zurück. Nur beim Ofen wurden sie als Wärmespeicher verwendet. Für Mauern werden würfelförmige Steine vorgezogen. Ein Behauen verlangt Meißel und eiserne Hämmer, zum fortwährenden Schärfen Amboß und Esse. Es kamen daher für das bäuerliche Haus im Mittelland gehauene Steine vorerst kaum in Frage. Noch häufig ist zu sehen, daß die Schwelle des Hauses auf rohen Moränenblöcken ruht, und die Mauer unter der Schwelle eine spätere Zutat ist. Die Mauer beeinflußte die Hausform deshalb auch nicht. — Im Jura und in den Alpen, wo die Auswahl größer ist, können mit den durch ihre Form zufällig brauchbaren Steinen Mauern errichtet werden, meist nur 60—80 cm, oft bis 1 m Dicke messende. Sehen wir von außen her keinen Mörtel, so nennen wir sie Trockenmauer. Man ist aber in bezug auf Hausmauern zur Überzeugung gekommen, daß auch hier in der Regel die Fugen im Innern mit Lehm und kleinen Steinchen sorgfältig abgedichtet ja recht häufig — z. B. beim Tessinerhaus — außen mit Lehm beworfen wurden und mit Weißkalk bestrichen waren. Im Laufe der Zeit wurde jedoch der Lehm abgewaschen. Vor unausgefugten Wänden haben die Tessiner direkt eine Furcht, weil Schlangen in den warmen Mauern nisten und in die Wohnräume gelangen könnten. Die Mauerteile um die Fenster der Schlafzimmer herum werden wenigstens immer wieder gekalkt und geweißelt. Das gibt den Dörfern das besonders malerische Aussehen.

Dünne Steinplatten als Dachbedeckung sind häufig verwendet worden. Je dünner der Schiefer, desto flacher, je dicker die Platten, desto steiler das Dach. Der Giebelwinkel von 140° kann beim steilen Dach des Tessinerhauses auf 90° hinuntergehen.

Steinplatten eignen sich auch zu falschen Gewölben. Die aufeinandergeschichteten Steine werden oben immer mehr in das Innere des runden Raumes gerückt, bis sie ihn decken. Solche bienenkorbähnliche Gewölbe gehen im schweizerischen Puschlav bis auf den Berninapaß (Fischerhütte) und Sassal Masone, einem berühmten Aussichtspunkte, von woher sie sehr bekannt geworden sind.

Ein solches Gewölbe erbauten sich auch die Bauern am Monte Generoso, Kt. Tessin, über einem in den Boden halb versenkten, turmartigen Schneekeller. Die oben angebrachte Türe bleibt während des Winters offen, damit der Wind den Schnee hineinblase. Gegen den Frühling steigen die Bauern hinauf und füllen den Keller noch völlig mit Schnee, den sie zum abhalten von Wärme mit trockenem Buchenlaub überdecken. In den Schnee wird die Milch zur Kühlung während der Alpzeit eingesetzt und da er immer mehr zusammensinkt, führt von oben eine steinerne Wendeltreppe in den Keller hinunter. Das ganze Gebäude ist ohne ein Stück Holz gebaut; das Dach, als falsches Gewölbe trägt sich selbst.

Die Verwendung des Lehmes als Mörtel, zum Bestreichen der Flechtwände, zum Bau von Wickelwänden war von großer Bedeutung, wie wir bereits dargelegt haben. Aber auch für sich allein spielte der Lehm eine große Rolle. Die Böden des Tenn mit gestampftem Lehm und allerlei Bindemitteln versehen — Salz und Rinderblut werden erwähnt — geben einen harten und doch elastischen Belag, auf dem gut zu dreschen ist, ohne daß die Körner zerschlagen werden. Küchenböden sind beim Aargauer Dreisässenhaus heute noch aus Lehm. Auch bei Stubenböden ist er noch nachweisbar (Villnachern 1920).

Der Lehm als Abdeckung, als Decke, kommt ebenfalls vor. In der Regel wird auf ein Geflecht oder auf eine Lage von Rundholz Lehm gelegt und festgestampft. Je mehr der Lehm mit Kalk vermengt werden kann, desto weniger Holz braucht diese Bauart, und wird schließlich Kalkpflaster verwendet und weiß gestrichen, dann entsteht die dekorative Decke, die ins bürgerliche Haus, ins „Schloß" wandert, und die seit der Zeit des klassischen Altertums verwendet wurde.

Neben Lehm wird frühzeitig Kalk gebraucht. Darunter muß man sich nicht nur gebrannten Kalk vorstellen, sondern auch Kalk von Quelltuff — Tufstein — oder kalkigem Moränenschlamm. Öfters sind in Bünden zur Ummantelung der Blöcke der Gotthardhäuser derartige Materialien verwendet, die trocken einen recht soliden Belag geben. Gemischt mit Gras kann er steinhart werden und sich selbst tragen. Dafür zeugen übrigens die bekannten Erdpyramiden in den trockenen Alpentälern.

Verwitterter Tuffstein als Belag im Tenn, zudem übrigens auch auf Kegelbahnen, ist im Volke sehr geschätzt, so daß eine frühere weitere Verbreitung angedeutet ist. Da er sich leicht sägen läßt, so wurde er immer wieder benutzt, bei volkstümlichen Bauten besonders als Rauchfang. Diese Verwendung ist aber bereits überholt.

Zur gelegentlichen Abdichtung von Ställen sieht man, namentlich im Gebirge, auch frischen Kuhdung verwendet. Auch dieses weniger anmutende Material ist früher wichtig gewesen, allein oder unter Beimischung von Ton. Der Sockel steinerner Bauten wird heute noch in manchen, sehr stattlichen und sauberen Bündnerdörfern jeweils im Herbste gut fußhoch mit Kuhdung bestrichen. Ist er eingetrocknet, so wird er nach Art der Kolloide glasig und wie fettig. Dieses Abdichtungsmittel soll sich unter dem Schnee nicht durchnässen und bei der Schneeschmelze verhindern, daß die mit Kalkmörtel gemauerte Wand Wasser aufsaugt. Ein Zementsockel, wie er heute hergestellt wird, tut natürlich den gleichen Dienst.

Fenster, Papier, Pergament. Fenster mit Glas sind eine moderne Zutat zu den Häusern. Das Licht des Herdes, des Kienspanes und der Birkenkerze (gerollte Birkenrinde) mußten lange genügen, um Licht zu spenden, Rinderfett-, Butter- und Öllampen waren fast schon Luxus.

Neben dem künstlichen Licht spielte im primitiven Hause das natürliche eine, aber keine große Rolle. Noch erkennen wir die einstigen Verhältnisse in den Alpen. Spärlich waren die Fensteröffnungen und wie klein! Auf einer Wandseite waren es ihrer nur eins oder schließlich zwei.

Bei den Blockwänden wurde ein einziger Balken derart schief durchsägt, daß eine Lücke, außen gemessen von 12×15 cm bis etwa 15×15 cm entstand. Die beiden Schnitte im Balken gehen nach innen auseinander, so daß sich das Licht hier verteilt und das herausgesägte Stück zum Schlusse eingesetzt werden kann. Oft ist bei jahrhunderte alten Häusern noch das alte, herausgesägte Stück da, genau mit allen Holzmasern und Rinnen sich als das ursprüngliche erweisend.

In den Wohnküchen gaben die Rauchlöcher etwas Licht. Als eine technisch hervorragende Einrichtung mußte einst die Möglichkeit erscheinen, Licht durch das Kamin zu erhalten, so daß wohl zu verstehen ist, daß das Bretterkamin seinen Siegeslauf durch Mittelland, Jura und Alpen nehmen konnte. Ein solches Bretterkamin, dessen untere Öffnung oft über die ganze Küche geht und über 24 m² messen kann, endet oben in einem fast quadratmetergroßen Loch. Ein beweglicher Deckel läßt Luft und Licht hinein, den Rauch langsam hinaus.

Zum Verschließen größerer Lücken, die zugleich Licht einlassen sollten, wurden durchsichtig gemachte Tierhäute, Pergament verwendet, an deren Stelle später Papier trat. Heute können wir wohl kaum mehr derartige Fenster finden.

Die Verwendung von Glas zu Fenstern kam vom bürgerlichen Haus zum Bauernhaus. Da wo bares Geld verdient wurde, und wo Licht sehr erwünscht war, z. B. für die Hausindustrie, kam es früh zur Verwendung vom Glas. Noch ist deutlich zu erkennen, daß die Fenster nachträglich in das Haus eingefügt wurden, indem selbst konstruktiv wichtige Teile, besonders Büge, herausgesägt worden sind. In diese, oft fast die ganze Zimmerfront einnehmenden Lücken werden ganze Fensterreihen — gekoppelte Fenster — mit Bretterläden und Aufzugsvorrichtung eingesetzt, die das für Weben und Sticken unentbehrliche Licht reichlich hereinfluten lassen. — Um dem Erbauer eines Hauses die Anschaffung der Fenster zu ermöglichen, wurden Fenster oder Scheiben gestiftet oder Fonds zu diesem Zwecke beansprucht. In Sigriswil, Kt. Bern, z. B. wurden im 16. Jahrhundert den Armen Fenster aus dem Spendgut angeschafft (Schw. Jd. I. 872). Schon frühzeitig wurden statt gewöhnlicher Fenster Wappenscheiben gespendet, selbst die Tagsatzung wurde immer wieder um Stiftung angegangen, so daß schon 1517 das Betteln abgestellt werden mußte. Doch ist bis heute das Schenken einer Wappenscheibe für öffentliche Gebäude und Privathäuser, für Anerkennung treuer Dienste üblich geblieben, eine ideelle Form einer früher wirtschaftlichen Beihilfe.

Bemalung. Schon der einfache Mann liebte es, sein Haus durch Bemalung zu verschönern. Als Farbmittel wurde namentlich rote Erde, als Bindemittel Eiweiß in Form von gekochtem Käse und Rinderblut verwendet. Ein Anstrich mit Erde verstopft die Spalten des Holzes, dichtet also, und hält Ungeziefer, auch holzfressende Insekten fern. Zudem wird die Entzündungstemperatur hinaufgeschoben und damit die Brandgefahr vermindert. Diese Farbe, hauptsächlich für Häuser bestimmt, heißt heute noch „Husrot"; die heutige Mischung Mineralfarbe oder Caseïnfarbe. Sie wurde im Gebiete der Dreisässenhäuser bei den Fachwerkbauten zum Bemalen des Holzes verwendet, das Weiß der Felder einrahmend. Neben Rot erscheint auch Ocker, dessen goldgelber Ton etwas weniger scharf zeichnet.

Zur Barockzeit gab es gemalte Giebelfronten, wobei die Verzierungen meist auf unbemalten Grund aufgesetzt wurden, oder auch nur einzelne Hausteile wie Giebel, Fensterläden usw. umfaßten. Nach der Barockzeit hat sich diese Malerei leider, der ungünstigen Verhältnisse wegen, nicht weiter entwickelt. Die große Haltbarkeit der Erdfarben mit Caseïn als Bindemittel hat uns oft ursprüngliche Effekte erhalten. Schade, daß sie heute durch speckige Ölfarben ersetzt werden. Von der alten Technik sind im Volke offenbar keine Kenntnisse geblieben und die Flachmaler bleiben bei ihren geliebten Ölfarben, obschon heute haltbare Erdfarben zu haben wären.

* * *

Wir haben in dieser Übersicht absichtlich das zeitlose und grundsätzliche gewählt, die primitiven Elemente des Bauernhausbaues nach Material und Arbeitszwecken herausgestrichen, da dieses Gebiet unsere Leser wohl am meisten interessiert. Se.

Bauchronik.

Baupolizeiliche Bewilligungen der Stadt Zürich wurden am 6. Januar für folgende Bauprojekte, teilweise unter Bedingungen, erteilt:

Ohne Bedingungen:

1. O. Alb, Erdgeschoßumbau Josefstraße 38, Z. 5;
2. J. Hägis Erben, Umbau Karlstraße 7, Z. 8;

Mit Bedingungen:

3. Aktiengesellschaft Urban S. Schaffner, Kaufladen Stadelhoferstraße 25, Belassung, Z. 1;
4. W. M. Bürgin, Doppelmehrfamilienhäuser mit Autoremisen und Einfriedungen Neugutstraße 25/ Engimattstraße 25, Abänderungspläne, teilweise Verweigerung, Z. 2;
5. O. Schwarz, 2 Einfamilienhäuser, 1 Einfamilienhaus mit Lagerräumen und 1 Einfamilienhaus proj. Kalchbühlstraße 124, 126, 128 und 130, Z. 2;
6. W. Wirth, Autoremise bei Leimbachstraße Pol.-Nr. 104, Fortbestand, Z. 2;